

Tagung der AG Historische Sozialpädagogik/Soziale Arbeit

Evangelische Hochschule (EH) Freiburg, 6.-8. November 2025

Call for Papers/Participation

Historische Entwicklung professioneller Methoden und Handlungskonzepte der Sozialen Arbeit

Als 1982 das Buch „Wie Helfen zum Beruf wurde: Eine Methodengeschichte der Sozialen Arbeit“ von C.W. Müller erschien, blickte die Sozialarbeit bereits auf eine Geschichte des Diskurses über angemessene Methoden der Hilfe, insbesondere der „sozialen Diagnose“ (Salomon 1926) und des „Casework“ (Kraus 1950, Kamphuis 1965, Perlman 1969) zurück. Im Bereich der sozialpädagogischen Traditionslinie lassen sich Methoden der Organisation von Räumen der Bildung und Erziehung beispielsweise in Fröbels Pädagogik, Wicherns Familienprinzip, Makarenkos Kollektivpädagogik wie auch in Gisela Konopkas Gruppenpädagogik (Konopka 1978/2006) oder in psychoanalytischen bzw. sozialistischen Konzepten (Aichhorn 1925, Bettelheim 1969) finden. Auch andere Handlungskonzepte, u.a. aus der Humanistischen Psychologie oder der systemischen Perspektive sowie der Gemeinwesenarbeit oder kritischen Sozialen Arbeit, blicken schon auf eine längere Geschichte der Verbreitung und teilweise Neuentdeckung zurück (Amthor/James/Kulke 2023).

Auf der Tagung soll es um die Geschichte der Entwicklung und Diskussion von Methoden und Handlungskonzepten der Hilfe und Erziehung im Sinne der von C.W. Müller angestoßenen Reflexion gehen. Dabei können biographische oder institutionelle, aber auch ideengeschichtliche sowie international vergleichende oder systematisch-historische Zugänge gewählt werden.

Verglichen werden können beispielsweise heutige Ansätze von sozialpädagogischer Diagnostik und Fallarbeit mit dem Verständnis von Alice Salomon, die in ihrem Buch über die „soziale Diagnose“ erstmalig für deutsche Verhältnisse (und in Anlehnung an Richmond) den Ablauf der Hilfeplanung und -durchführung in Bezug auf die Familienfürsorge beschrieben hatte und dabei sachliche (Ressourcenvermittlung) und persönliche Aufgaben (Ermutigung, Trost) unterschied. Die Sammlung, Prüfung und richtige Deutung von Informationen standen dabei im Zentrum; auch schon die Warnung, dass Zeug*innen parteilich und die Helfenden voreingenommen sein könnten (Salomon 1926, S. 16). Als Ziel der Hilfe nannte Salomon die Hoffnungen und Pläne, welche die Klient*innen selbst für ihre Zukunft haben (ebd., S. 19).

Diese Sichtweise wich nach 1933 einer rassistischen Deutung sozialer Probleme, weshalb sich die „Diagnose“ auf soziale Auffälligkeiten und ihre angebliche Verursachung durch Vererbung konzentrierte: Sippenfamilien lösten in den Jugend-, Gesundheits- und Wohlfahrtsämtern die „soziale

Diagnose“ ab, und im direkten Kontakt mit den Hilfsbedürftigen setzten sich autoritäre Umgangsformen durch, welche auch noch in den 1950er/1960er Jahren üblich waren. Instinkt und Intuition sowie ein ‚natürliches Gefühl‘ sowie die Orientierung an der nationalsozialistischen Rassenideologie war an Stelle von Fachlichkeit und wissenschaftliche Methodik getreten (bspw. Hildegard Hetzer 1940 nach Walpuski 2024, S. 181). Allerdings wurden im Verlauf der Reeducationmaßnahmen der Alliierten in den Westzonen neue Methoden, insbesondere die Methode des „Casework“ und des „group work“ vermittelt, wodurch erstmals auch psychoanalytische Einflüsse in der Breite in die Soziale Arbeit gelangten und Wissenschaftlichkeit als Maßstab professioneller Sozialer Arbeit formuliert wurde. Zudem wurden Ansätze und methodische Zugänge von „Community Organization“ und „Community Development“ rezipiert.

In den Fallbeispielen der einschlägigen Lehrbücher nach 1945 (Kraus 1950, Kamphuis 1965, Perlman 1969) ging es vielfach um Fälle, in denen Ämter aufgesucht wurden, um finanzielle Unterstützung zu erhalten (zumeist Mütter, die durch Scheidung in Armut gerieten), wie auch um Ehe- und Erziehungsprobleme. Die Lehrbücher wurden zur Grundlage des Faches „Methoden“, das nach einer Ausbildungsreform um 1960 in den Fächerkanon der Höheren Fachschulen für Sozialarbeit erstmals aufgenommen wurden.

In den Prinzipien des Casework wurde die Achtung für die menschliche Persönlichkeit betont, die Notwendigkeit der aktiven und selbstverantwortlichen Beteiligung der Hilfeempfänger*innen, die Anerkennung menschlicher Verschiedenheit sowie die Selbstreflexion der Helfenden (vgl. Gordon Hamilton in Kraus 1950, S. 47 ff.). Die Beziehung und damit verbunden die Akzeptanz wurde als die zentrale Voraussetzung für den Hilfeprozess verstanden. Sie sollte das Wachstum der Persönlichkeit fördern, aber andererseits auch Probleme beim „sozialen Funktionieren“ beseitigen (Perlman in Kamphuis 1965, S. 29). Ermutigung, Beratung, Informationsvermittlung, aber auch Konfrontation mit der Realität sowie ein „emotionales Abreagieren“ gehören zu Gesprächen im Rahmen des Casework (Kamphuis 1965, S. 46). Supervision sowie kollegiale Beratung waren zentral, um die neuen Methoden zu erlernen, die eigenen Urteile und Bewertungen zu objektivieren und Belastungen abzubauen (Kamphuis 1965, S. 92 ff.). Allerdings weist auch die Supervision schon eine längere Geschichte vor 1933 auf und ist professionstheoretisch ein wichtiger Baustein (Walpuski 2024).

Zeitgleich wurden in der sowjetischen Besatzungszone vorwiegend sozialistische Methoden propagiert, insbesondere Kollektiverziehung, Arbeitstherapie und politische Bewusstseinsarbeit. Die Erziehung zur ‚sozialistischen Persönlichkeit‘ sollte ein geplanter Vorgang werden, in dem die Erziehungspersonen die führende Rolle übernehmen (Mannschatz 1951). Mit der Orientierung an Disziplin und am Kollektiv blieb die Volksbildung in der Nähe zur Volksgemeinschaftsideologie. Auch die Stigmatisierung und Verfolgung der „Arbeitsscheuen“, „Asozialen“ und „Unerziehbaren“ stand in einer Traditionslinie zur NS-Zeit (Franke-Meyer/Kuhlmann 2022, S. 46). In der Sozialarbeit wurden die Unterstützungsleistungen zurückgefahren, da es durch Arbeitslosigkeit verursachte Armut (zumindest offiziell) nicht mehr geben konnte. Ein großer Teil der fachlichen Arbeit wurde Ehrenamtlichen übertragen, sodass eine Weiterentwicklung fachlicher Methoden im Bereich von Diagnosen und Beratung ausblieb. In den Sozialkommissionen entschieden i. W. Parteiangehörige über Leistungen und Hilfen. Im Sozialismus – so die Parteilinie – war die beste Sozialfürsorge diejenige, die sich selbst aufhebt, indem sie in Arbeit oder in die Einheitsversicherung überführt wird. Hilfsbedürftige sollten

dabei „entsprechend ihren physischen und psychischen Potenzen zur Teilnahme am antifaschistisch demokratischen Aufbau“ herangezogen werden (Meja 1987, S. 15).

In Westdeutschland wurde – im Kontext der Debatte um den Unterschied zwischen Sozialarbeit und Sozialpädagogik – darüber gestritten, ob die Praktiken der Sozialarbeit vorwiegend pädagogische Züge trügen oder nicht. Der Erziehungswissenschaftler Klaus Mollenhauer betonte in diesem Zusammenhang, dass in den zeitgenössischen Lehrbüchern der Sozialarbeit lediglich zwei Tätigkeiten (unter fünfzehn) keinen pädagogischen Charakter trügen (materielle Unterstützung und Altenhilfe, vgl. Mollenhauer 1966/1998, S. 435). Fürchteten die neuen Fachhochschulen nach 1970 auch die „Pädagogisierung“ der Sozialarbeit, so ließ sich doch mit dem Konzept der „advokatorischen Ethik“ (Brumlik 1992) auch die Beziehung zwischen Klient*innen und Fachkräften beschreiben, die sich häufig als Anwalt*innen der Bedürfnisse und Interessen von vulnerablen Gruppen verstanden und im Bereich der Rechts- und Gesundheitsberatung wie auch in der Präventionsarbeit auch Bildung vermittelten (Kuhlmann 2024, S. 22).

Die fachlichen Methodenstandards wurden um 1970 durch eine teilweise ideologisch geführte Debatte gegen die „entpolitisierende“ Einzelhilfe in Frage gestellt. Mit der Gründung der Fachhochschulen und der Einführung eines sozialpädagogischen Diplomstudiengangs an einigen Universitäten, kamen wieder andere Vorstellungen vom Ziel der Hilfe in die Diskussion.

Als zulässig wurden in der antikapitalistischen Sozialarbeit nunmehr vor allem Öffentlichkeits- und Gemeinwesenarbeit angesehen; therapeutische Methoden sollten nur angewendet werden, wenn sie zur „Mobilisierung und Politisierung des Klienten führen“ (Khella 1975, S. 155). Sozialarbeit sollte Hilfe zur Selbstorganisation sein (Hollstein/Meinhold 1973, S. 43). Casework dagegen führe zur Psychologisierung und Individualisierung gesellschaftlich produzierter Probleme (Kuhlmann 2014, S. 117).

Nichtsdestotrotz hielten diverse Methoden in den 1980er Jahren Einzug in die Sozialarbeit/Sozialpädagogik: Selbsterfahrungsgruppen, Themenzentrierte Interaktion, Gruppendynamische Trainingsgruppen, Familientherapie und immer neue Felder und konzeptionelle Ausrichtungen für Beratung bereicherten das Methodenrepertoire. Aber auch die Gemeinwesenorientierung erlebte eine Wiederentdeckung der früheren Settlementbewegung in Stadtteilprojekten und sozialraumorientierten Hilfen. Supervision entwickelte sich zu einem wichtigen und übergreifenden Standard der professionellen Selbstreflexion.

Ab den 1990ern wurden dann durch die im Zuge des New Public Managements novellierten sozialen Sicherungssysteme vor allem aktivierende Methoden gestärkt, die die Eigenverantwortung des individuellen Subjekts anrufen und damit auch an das frühe Casework anschließen.

Michael Galuskes 1998 erstmals erschienenes Lehrbuch führte neben einem Rückblick auf die klassische Methodentrias der Einzelfallhilfe, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit zwanzig weitere Methoden aus, u.a. auch Mediation, Sozialmanagement und Jugendhilfeplanung (Galuske 1998).

Zugleich entwickeln und erneuern sich ab den 1990er Jahren und den darauf folgenden Jahrzehnten weitere methodenübergreifende Handlungskonzepte für das professionelle Handeln, beispielsweise

Sozialmanagementkonzepte für Leiten und Führen in der Sozialen Arbeit, darüber hinaus lebensweltorientierte und systemische Konzepte, musisch-kreative und erlebnispädagogische Ansätze, das Empowerment, die Kritische Soziale Arbeit, feministische, antidiskriminierungs- und diversitätsbewusste sowie ökologische Konzepte bis hin zu postkolonialen Ansätzen. Diese Ausdifferenzierung im Bereich der Methoden und Handlungskonzepte im deutschen Sprachraum erfolgte dabei vielfach unter Rückgriff auf internationale historische Entwicklungen (Geißler/Hege 2007, Amthor/James/Kulke 2023).

Ein Schwerpunkt der Tagung soll auf historischen Aspekten der Beratung liegen, die Teil vieler Methoden und Handlungskonzepte ist. Hier ist von besonderem Interesse herauszuarbeiten, wie und wo Formen der Beratung in die Soziale Arbeit eingebunden und durchgeführt werden sollten, wer als geeignete Beratungspersonen angesehen wurden, wo Beratung zwischen Fach- und Prozessberatung verortet wurde und auf welche Theorien und Ideen sie zurückging.

Neben den hier angerissenen Personen, Publikationen und Konzepten wird auf der Tagung auch Platz sein für andere Themen. Angeboten werden soll auch ein Workshop zur Diskussion von Quellenmaterial im Format einer Forschungswerkstatt. Auch hierfür können Themen bzw. konkrete Quellen eingereicht werden.

Nachwuchswissenschaftler*innen sind ausdrücklich aufgerufen, sich an der Tagung mit einem Beitrag zu beteiligen.

Die Vorträge sollen 30 Minuten nicht überschreiten; geplant ist die anschließende Veröffentlichung in einem Sammelband.

Vorschläge für Tagungsbeiträge können bis zum 28.02.2025 als Themenskizze im Umfang von max. 400 Wörtern einschließlich einer Kurzvita an folgende E-Mail-Adresse geschickt werden: Historische-Tagung-2025@eh-freiburg.de

Verantwortlich für die Durchführung der Tagung sind:

Prof. Dr. Volker J. Walpuski
Evangelische Hochschule Freiburg

Prof. Dr. Carola Kuhlmann
Evangelische Hochschule Bochum

Prof. Dr. Ralph-Christian Amthor
Technische Hochschule Würzburg

Literatur

Amthor, Ralph Christian/James, Sigrid/Kulke, Dieter (2023): Lehrbuch Handlungskonzepte der Sozialen Arbeit. Weinheim: Beltz Juventa.

Aichhorn, August (1925): Verwahrloste Jugend. Die Psychoanalyse in der Fürsorgeerziehung. Zehn Vorträge zur ersten Einführung. Leipzig/Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.

- Bettelheim, Bruno 1969: Die Kinder der Zukunft: Gemeinschaftserziehung als Weg einer neuen Pädagogik. Wien: Molden.
- Brumlik, Micha (1992): Advokatorische Ethik. Zur Legitimation pädagogischer Eingriffe. Bielefeld: Böllert.
- Franke-Meyer, Diana/Kuhlmann Carola 2022: Von politischen Diskontinuitäten zu latenten pädagogischen Kontinuitäten - Kindergarten und Heimerziehung in der frühen Phase der DDR. In: Amthor, Ralph-Christian/Bender-Junker, Birgit/Kuhlmann, Carola (Hrsg.) 2022: Kontinuitäten und Diskontinuitäten Sozialer Arbeit nach dem Ende des Nationalsozialismus. Weinheim: Juventa, Band I, S. 35-49
- Galuske, Michael (1998/2011): Methoden der sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim: Juventa.
- Geißler, K.A./Hege, M. (2007, 11. Auflage): Konzepte sozialpädagogischen Handelns. Ein Leitfaden für soziale Berufe. Weinheim.
- Hollstein, Walter/Meinhold, Marianne (Hg.) (1973): Sozialarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen. Frankfurt/M.: Fischer.
- Kamphuis, Marie (1950/1965): Die persönliche Hilfe in der Sozialarbeit unserer Zeit. Stuttgart: Enke.
- Khella, Karam (1975): Theorie und Praxis der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Hamburg: Theorie-und-Praxis-Verl.
- Konopka, Gisela (1978/2006): Soziale Gruppenarbeit: ein helfender Prozeß. Weinheim u.a.: Juventa.
- Kraus, Hertha (1950): Casework in USA. Theorie und Praxis der Einzelhilfe, Frankfurt/M.: Metzner.
- Kuhlmann (2014, 3. Auflage): Geschichte Sozialer Arbeit. Studienbuch, Schwalbach/Ts.: Wochenschau.
- Kuhlmann, Carola (2024): Von der höheren Fachschule zur evangelischen Fachhochschule Bochum - Akademisierung (auch) aus der Perspektive ehemaliger Student*innen. In: Röh, Dieter et al.: Hochschulentwicklung und Akademisierung in der Sozialen Arbeit 1970-1980, Weinheim: BeltzJuventa, S. 14-25.
- Mannschatz, Eberhard (1951): Kollege Mannschatz nimmt abschließend Stellung zur Selbstverwaltungsgruppe. In: Neue Erziehung in Kindergarten und Heim, 4. Jg. H. 6, S. 20.
- Meja, Marita (1987): die Entwicklung der Sozialfürsorge auf dem Gebiet der sowjetischen Besatzungszone Deutschland. Unveröff. Dissertation Berlin
- Mollenhauer, Klaus (1966/1998): Was heißt Sozialpädagogik. In neue praxis 5/98, S. 429-435.
- Müller, C. W. (1982/2013): Wie Helfen zum Beruf wurde: Eine Methodengeschichte der Sozialen Arbeit. 6. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa.
- Müller, C. Wolfgang (2001): Helfen und Erziehen. Soziale Arbeit im 20. Jahrhundert. Weinheim und Basel.
- Perlman, Helen: (1969): Soziale Einzelhilfe als problemlösender Prozeß, Freiburg i. Br.: Lambertus.
- Salomon, Alice (1926): Soziale Diagnose. Berlin. Heymann.
- Walpuski, Volker Jörn (2024): Zwischen Restauration und Inneren Reformen. Cora Baltussens transnational kontextualisiertes Leben und Wirken als Beitrag zur Entwicklung der Supervision in der Bundesrepublik Deutschland in den 1960er Jahren. Weinheim: Beltz Juventa (Edition Soziale Arbeit).